

Erinnern als Movens der Schriftwerdung und der Schriftauslegung

Woran und warum sich Israel nach dem Zeugnis der Hebräischen Bibel
erinnert und wieso dies für unsere heutige Erinnerung relevant ist

1. Erinnerung setzt qualifizierte Vergangenheit voraus

Erinnern ist ein Akt, der von der Koordinate der Zeit bestimmt wird. Erinnerung setzt Vergangenheit voraus, die als derart bedeutend angesehen wird, dass sie nicht wie so viele alltägliche Erfahrungen im Meer des Vergessens versinkt. Qualitativ können hervorstechende Ereignisse der Vergangenheit sowohl gute als auch schlechte Erfahrungen sein.

1.1 Erinnern ist keine bloße Wiedergabe vergangener Ereignisse

Alles für bedeutsam erachtete Vergangene hinterlässt seine Spur im menschlichen Gedächtnis als Gedeutetes. Ereignisse der Vergangenheit sind daher nie in allen ihren Teilen als historisch harte Fakten rekonstruierbar. Nicht einmal die Fernsehaufzeichnung, die nachmittags produziert und abends gesendet wird, gibt uns die Gewähr, dass das, was wir sehen, tatsächlich vor wenigen Stunden passiert ist. Zu oft sind wir, selbst bei politischen Ereignissen, durch geschickte Schnitte oder gar durch Manipulation der Aufzeichnung bereits in die Irre geführt worden. Selbst das unbearbeitete Bild, das unserem Vorstellungsvermögen durch detailgetreue Wiedergabe enge Grenzen setzt, ist gedeutete Sichtweise auf einen Sachverhalt. Der Ausschnitt, die Beleuchtung, die Perspektive und mannigfache andere Komponenten bewirken, dass wir eine Auswahl aus der Wirklichkeit wahrnehmen, wobei das, was gesehen wird, entscheidend von den Vorerfahrungen der Wahrnehmenden beeinflusst wird. Kurz gesagt, wenn schon die technisch vermittelte, auf Wiedergabe des Geschehens gerichtete Evozierung der Vergangenheit keine Objektivität beanspruchen kann, um wieviel weniger die menschliche Erinnerung, die *per definitionem* die subjektive Rezeption voraussetzt.

Im Rahmen eines sozial relevanten Erinnerungsprozesses wird Realität dreifach gebrochen: Das, was Menschen, die sich erinnern, von den erlebten Geschehnissen tatsächlich aufnehmen, wird bereits durch die subjektive Wahrnehmung gefiltert. Die Erinnerung wird durch die Rahmenbedingungen, die sich durch permanent neue Erfahrungen verändern, transformiert und zumindest punktuell neu gedeutet. Wird die Erinnerung mitgeteilt, so stellt sich zudem die Frage, wie sie vom aufnehmenden Subjekt rezipiert wird. Auf diese Weise bietet selbst „oral history“ keinen unmittelbaren Zugang zur objektiven Realität der Vergangenheit, sondern immer (nur) zur gedeuteten. *Geschichte* hat es somit immer mit *gedeuteter Vergangenheit* zu tun und ist von der Gegenwart entscheidend mitbestimmt.

1.2 Woran erinnert sich Israel?

Der unterschiedliche Stellenwert der Geschichte in exegetischen Paradigmen

Israel erinnert sich nicht an die Vergangenheit als solche, sondern an die Deutung derselben. Wie sich diese zu den vergangenen Ereignissen verhält, wird jedoch von den unterschiedlichen methodischen Richtungen der Schriftauslegung unterschiedlich bewertet.

Das historisch-kritische Paradigma der Schriftauslegung, das in deutschen Landen zur Hochblüte kam und in manchen deutschen Universitäten noch immer unangefochten den exegetischen Methodenkanon bestimmt, hat sich zum Ziel gesetzt, die biblischen Texte in ihren historischen Entstehungs- und Überlieferungsbedingungen möglichst präzise zu verorten, um so nahe wie möglich an die historischen Ereignisse heranzukommen und den Aussagewillen des Verfassers erheben zu können bzw. den Text „genauso zu verstehen, wie ihn der damalige Hörer oder Leser verstand“ (Fohrer u.a. 1979, 155). Ausgangspunkt der Exegese ist die geschichtliche Situation, das Ereignis selber oder etwa das gesprochene Prophetenwort. Dieses Exegeseparadigma arbeitet in Bezug auf Erinnerung mit der Vorstellung, dass die Geschichte als solche erinnert werden soll.

Die neueren Ansätze in der Exegese sind sich darin einig, dass der Ausgangspunkt der Exegese nicht die Historie sein kann, sondern der Text. Texte vermitteln, wenn sie überhaupt von historischen Ereignissen zeugen wollen, immer bereits *gedeutete* Geschichte. Von diesem Exegeseparadigma her erinnert sich Israel nicht an geschichtliche Ereignisse, sondern an die theologische Deutung derselben. Wenn im Folgenden von der erinnerten Vergangenheit Israels die Rede ist, so sind daher nicht die *bruta facta* der Geschichte gemeint, sondern die im Angesicht Gottes gedeuteten Erfahrungen in der Geschichte Israels. Israel hat seine (später biblisch gewordenen) Texte nicht als Geschichtsbuch verfasst und

rezipiert, sondern als Schriften, die für sein Gottesverhältnis als relevant erachtet wurden.

2. Erinnern setzt Erfahrung oder Kenntnis von derselben voraus

Erinnern als Akt, der Vergangenes in die Gegenwart holt, setzt Erfahrung voraus, wenn es sich bei dem Erinnerten um ein Ereignis der eigenen Biographie handelt. Da Erfahrung an das einzelne Subjekt gebunden ist, ist die unmittelbare Erinnerung, die – wie bereits betont – das Ereignis an sich schon deutet, mit dem Tod des Individuums zu Ende. Dies heißt aber noch lange nicht, dass das Erinnern des Ereignisses damit zu Ende sein muss. Aber Kinder können sich eben nicht an die Erfahrung der Eltern erinnern, sondern nur an deren Erinnerungen an die Ereignisse. Erinnerung setzt also, sobald das Subjekt, das die Erfahrung gemacht hat, nicht mehr zur Erinnerung fähig ist, die Kenntnis des erinnerten Ereignisses voraus. „Im Weitersagen ereignet sich das Gedenken, im Mitteilen partizipiert der Empfänger an der Dynamik des Ereignisses, so daß er selbst wiederum imstande ist, den Strom der Erinnerung weiterzuleiten.“ (Görg 1998, 29). Jan Assmann hat Maurice Halbwachs' Theorie des „kollektiven Gedächtnisses“ aufgegriffen und in seiner 1992 erschienenen Monographie über das kulturelle Gedächtnis entfaltet. Assmanns These, dass das kulturelle Gedächtnis „der Konstitution und Reproduktion von Gruppenidentität“ diene (Assmann 1991, 22), ist auch innerhalb der theologischen Wissenschaft derart breit rezipiert worden, dass die Entfaltung hier unterbleiben kann. Auch zu meinem Denken hat sie Entscheidendes beigetragen.

2.1 Jakob/Israel und Zion/Jerusalem: Die Erinnerung an die Erfahrungen des Volkes „am eigenen Leib“

Das Alte Israel thematisiert die Bildung seiner Identität als Volk in seinen heiligen Schriften durch die Vorschaltung eines Erzählkomplexes, der von den gemeinsamen Ahnen handelt. Die Geschichte der Erzeltern Israels beginnt mit einem kinderlosen Paar und endet durch die Erfüllung der göttlichen Verheißungen an sie mit einem Volk aus zwölf Stämmen. Diese als Familiengeschichte erzählte Anfangsgeschichte des Volkes gipfelt im Vater der zwölf Brüder/Stämme, in Jakob, der den Volksnamen „Israel“ trägt (vgl. Gen 32,29) und damit als einzelne Erzählfigur das Volk repräsentiert. Diesem männlich gedachten „Volkkörper“, aus dem ganz Israel hervorgeht, wird spätestens mit dem Exil der weiblich gedachte der Frau Zion gegenübergestellt. Der männlichen oder weiblichen Figur wird sodann die gemeinschaftlich erinnerte Erfahrung, insbesondere aber die

kollektive Gotteserfahrung zugeschrieben. So hat etwa Jakob/Israel lange Zeit im Exil gelebt, bevor er zurückkehren kann. Der Frau Zion/Jerusalem hat man ihre Kinder genommen und sie vergewaltigt, aber JHWH wird sie wiederum zur Braut nehmen (vgl. z.B. Jes 51,17ff.; 62,1ff).

2.2 Die Grunderfahrung Israels ist Heilserfahrung

Als Grundgegebenheit jeglichen biblischen Erinnerungsprozesses ist die Zuwendung Gottes zu den Menschen zu benennen. Vom biblischen Erzählverlauf beginnt dies mit der Schöpfung, die jegliches Sein und damit auch die gesamte Menschheit ins Dasein bringt. Vor jeglichem Handeln steht damit Gottes Handeln als initiierte Tat. Als zweiten Grundpfeiler benennt die Bibel die Erwählung des Volkes zu Gottes eigenem Volk. Gottes Handeln steht damit vor jeglichem menschlichen Handeln und Antworten. Die gesamte Menschheit, insbesondere aber das Gottesvolk Israel, ist durch diesen theologischen Geschichtsaufriß des Ersten Testaments von Anfang an auf die Gottheit JHWH bezogen.

Mein Verständnis der Grundgegebenheiten der Erinnerung Israels soll im Folgenden exemplarisch vor allem an der Wurzel *zkr* illustriert werden, die ich dazu in allen Stämmen mit der Grundbedeutung „erinnern“, „gedenken“ wiedergeben möchte, wohl wissend, dass die Bedeutungsnuancen wesentlich breiter sind (siehe die ausführliche Forschung zur Wurzel und zum Themenkomplex bei de Boer 1962, Childs 1962, Schottroff 1964 und Eising 1977). Ein solcher theologischer Überblick muss notwendigerweise bei der Auswahl Akzente setzen, Texte systematisierend unter dem speziellen Aspekt sichten, wodurch freilich der unmittelbare Kontext der Einzeltexte weniger Beachtung findet als der die einzelnen biblischen Bücher übergreifende Großkontext.

Erinnern geschieht in der Hebräischen Bibel nicht aus heute sentimental genannten Gründen, der Vergangenheit nachzutauern, sondern um deren Relevanz für die Gegenwart und Zukunft aufzuzeigen (vgl. bereits de Boer 1962, 63). Die Funktion der Erinnerung ist abhängig von der Situation, in der sie geschieht, sowie vom Subjekt des Erinnerns.

3. Erinnerung als Provokation neuer Erfahrung: Der Anfang der Traditionsbildung

3.1 *Erinnerte Geschichte: Gott erinnert sich an die Menschen*

Wenn Gott der Menschen gedenkt, so hat dies zwar nicht immer, aber überwiegend heilvollen Charakter. Gottes Geschichte mit der Menschheit und insbeson-

dere mit seinem Volk ist nach gesamtbiblischem Befund derart erinnerungsbeladen, dass ein Gedenken ohne neuerliche Zuwendung undenkbar erscheint.

So erinnert sich Gott in der Sintflutgeschichte an die *Schöpfung*, als diese in der ultimativen Gefahr der Vernichtung steht (Gen 8,1). Sein Erinnern lässt die Leben zerstörenden Wasser zurückweichen und stellt den Wendepunkt zum weiteren Erhalt der Schöpfung dar. Nach Gen 9,15f setzt die Gottheit ihren Bogen in die Wolken, um so das Ende der Bekriegung der von ihm geschaffenen Schöpfung und Menschheit zu dokumentieren (vgl. zur Vorstellung des Bogens in den Wolken als niedergelegte Schusswaffe: Rütterswörden 1988, 259). Der Regenbogen gilt fortan als Erinnerungszeichen an den mit ewigem Bestand versehenen Bund, der der Menschheit garantiert, dass sie nie wieder mit Vernichtung bedroht werden soll. Das Erinnern der Gottheit wird zur Gewähr für das Leben aller Menschen und für den Bestand der Schöpfung. Wie massiv die Erschütterungen durch die Geschichte hindurch auch sein mögen, die Verpflichtung auf diesen primordialen Friedensbund mit seiner Schöpfung ist für JHWH unverrückbar (vgl. Jes 54,9f).

Die zentrale, identitätsbildende Rettungserfahrung des Gottesvolkes Israel, der *Exodus* aus dem Sklavenhaus Ägyptens, beginnt nach biblischem Geschichtsaufriß ebenso mit dem Erinnern Gottes an den mit den Erzeltern geschlossenen Bund (Ex 2,24). Gott erhört nicht nur das Klagegeschrei des unterdrückten Volkes und beginnt damit bereits mit der Wende der Not, sondern seine Erinnerung an die Bundesverpflichtung bewirkt die rettende Zuwendung (zum Stellenwert von Bund und Verheißung im biblischen Erinnern siehe insbesondere Boccaccini 1985). Er gibt sich als der Gott zu erkennen (V29), als den das Volk ihn aus seiner kollektiven Erinnerung an die Zeit seiner Vorfahren kennt. Nach der Offenbarung des Gottesnamens weist JHWH Mose an, ihn als diese Gottheit der Vätertrias vorzustellen (3,14f). Von Geschlecht zu Geschlecht soll mit dem Namen JHWH die Geschichte der Erzeltern mit dem Exodus verbunden bleiben und erinnert werden (Ex 3,15). Diese Anweisung, sich dem unterdrückten Volk als jene Gottheit zu präsentieren, die einen unverbrüchlichen Bund und die beständige Zusage des Mit-Seins mit den Vorfahren geschlossen hat, kommt der Akkumulation von Erinnerung im Sinne einer Traditionsbildung gleich: Es ist dieselbe Gottheit, die bereits ihre Zuwendung erwiesen hat und sie nun wieder erweisen wird.

Die Erinnerung an beide *Bundesschlüsse*, mit den Erzeltern und mit der Exodusgeneration, sagt JHWH nach Lev 26,42.45 für den Fall zu, dass Israel aufgrund eigener Schuld aus dem Land einmal vertrieben werden wird. Die göttliche Erinnerung, die sich im Laufe der Beziehungsgeschichte mit Israel an immer mehr heilvolle Zusagen erinnert, führt zu einem neuerlichen Rettungshandeln und zur Rückführung aus dem Exil ins Land.

Die Geschichte, die Gott mit seinem Volk hat, wird durch jede neue Zuwendung immer länger, und die zu erinnernden Ereignisse werden immer zahlreicher. Die so gewachsene Beziehung Gottes zu seinem Volk hält immer mehr Gründe dafür bereit, warum das Erinnern Gottes zum Erbarmen führen muss. Die Gottesrede in Jer 31,20 zeigt das *Dilemma* auf, in dem JHWH sich in *Anbetracht der Vergehen des Volkes* zunehmend befindet. Auch wenn er gegen sein Kind Efraim redet, so kann er doch nicht anders, als sich seiner heilvoll zu erinnern und zu erbarmen. Und weil dies so ist, kündigt er einen neuen Bund an, der sich insofern vom Bund der Voreltern unterscheidet, als das Volk ihn nicht mehr brechen kann: Das Volk übernahm am Sinai als Bedingung für den Bundesschluss die Verpflichtung, die von Gott gegebene Tora zu halten, und ist dieser Aufgabe nicht nachgekommen. Um diese Möglichkeit künftig auszuschließen, schreibt JHWH das Gesetz nicht mehr auf Tafeln, sondern legt die Tora in das Innere der Menschen seines Volkes und schreibt sie auf ihr Herz.

Wenn JHWH damit ermöglicht, dass die Tora selbst ohne Unterweisung befolgt werden kann, dann tut er dies, weil er sich nicht mehr an die Sünde des Volkes als beziehungsrelevant erinnern und vergeben wird (31,31–34). Damit wird jene theologische Vorstellung ins Gegenteil gekehrt, die das göttliche Zürnen mit dem *Erinnern der Schuld* der Menschen in Verbindung bringt.

3.2 Das Volk erinnert sich an das Tun seines Gottes

Wenn Menschen der Taten Gottes gedenken, so bedeutet dies in den meisten Fällen eine Erinnerung an heilvolle Zuwendung.

Die adäquatere Form des Erinnerns für das Volk ist das aus dem *Dank* erwachsene *Bekennen*, dass Gott die Rettung vollbracht hat. Israel formuliert dies im *Lob*, in dem das Volk die Taten Gottes preisend rekapituliert (vgl. z.B. Jes 12,4; 63,7). Erinnern als Gedenken an das erlösende Eingreifen Gottes steht in der Hebräischen Bibel häufig mit anderen Verben des Lobes und Dankes verbunden (vgl. z.B. Jes 12,4; Ps 97,12; 145,7). Damit wird *Erinnern als der Akt der Vergegenwärtigung* gesehen: Die so erinnerten Werke und Taten Gottes bekommen ihre Wirksamkeit für die Gegenwart. Sich in den Chor des dankenden Erinnerns einzureihen kommt einer Aneignung und Weitergabe theologisch gedeuteter Erfahrung gleich. Das Erinnern an die Rettung durch JHWH wird zum Konstitutivum Israels. Nur die Toten loben JHWH nicht und hoffen auch nicht mehr auf seine neuen Taten (Ps 6,6; 88,6; vgl. Jes 38,18).

Sowohl einzelne Menschen als auch das Volk als Ganzes erinnern sich in Zeiten der Not, die als Abwesenheit des mitseienden Gottes erlebt werden, mit Wehmut der göttlichen Taten, die in der unheilvollen Gegenwart nicht gesche-

hen (vgl. z.B. Ps 143,5; Jes 63,11). Solches Erinnern in der *Klage* hat die Funktion einer *Klärung der Zuständigkeit für die Rettung*. Die darauf folgende Erhebungsbitte an die Gottheit hat wiederum die Provokation neuer Rettungserfahrung zum Ziel.

4. Erinnern als Appell an eine funktionierende Beziehung

4.1 Das Volk fordert Gott zum Erinnern auf

Wenn JHWH sich erinnert, so der Glaube Israels in der Not, dann lässt er sich zu neuerlichem rettenden Eingreifen bewegen. Der Kontext von drängenden Bitten, Gott möge sich erinnern, ist jeweils die gegenwärtige Notlage der Bittenden. Sowohl das Volk (vgl. z.B. Ps 74,2.18.22 anlässlich der Tempelverwüstung) als auch Einzelne (z.B. Hiskija, als die Assyrer Jerusalem belagern: 2 Kön 20,3) fordern Gott zum Gedenken an die früheren Taten auf, um ihn in der Gegenwart aus der erfahrenen Untätigkeit zu reißen. Diese theologische Vorstellung von der rettenden und bewahrenden Funktion göttlicher Erinnerung greift etwa die Fürbitte des Mose für das Volk, das sich soeben vor dem Goldenen Kalb niedergeworfen hat, auf. Gott möge sich an den mit den Eltern geschlossenen Bund erinnern und dem Exodusvolk trotz seines offensichtlichen Abfalls von JHWH das verheißene Land geben (Ex 34,13). Der Appell führt tatsächlich zum Erinnern der Gottheit und damit zur Abwehr des von ihr angedrohten Unheils (V14).

4.2 Das Volk soll sich erinnern

Der Appell, sich zu erinnern, ist aber durchaus gegenseitig. JHWH – oder von ihm Beauftragte – fordern das Volk zum Gedenken auf. So sollen etwa die *Zizit*, die Quasten am Gewand israelitischer Männer, an die Gebote erinnern, die der Gott des Exodus gegeben hat (Num 15,39f). Die Aufforderung, sich der Tora des Mose zu erinnern, kommt der Aufforderung, die Gebote zu halten, gleich (vgl. z.B. Mal 3,22). Die Erinnerung des Volkes ist damit nicht als ein rein kommemorativer Akt zu sehen, sondern als einer mit Folgehandlung. Erinnern soll für das Volk die Funktion der Lehre aus der Geschichte haben (Dtn 32,7). Die erinnerte Erfahrung der Eltern, die an die Kinder weitertradiert wird, soll diesen die rechte Gotteserkenntnis gewährleisten. Vor allem das Wissen um die Herkunft aus dem Sklavenhaus soll Israel in jeder Generation neu erinnern, damit es selber als befreites Volk sozial verantwortlich handelt. So ist wohl das Exodusedenken in der Begründung zum Sabbatgebot in Dtn 5,15 zu verstehen, und so sind auch die refrainartigen Aufforderungen, der Umstände beim

Auszug aus der Sklaverei Ägyptens zu gedenken, wie sie sich etwa im dtn Gesetzkorpus finden, zu deuten (vgl. z.B. Dtn 24,9.18.22). Israel soll sich dabei an seinen eigenen Sklavenstatus erinnern, in dem es als Kinder Jakobs/Israels gelebt hat und von dem JHWH es befreit hat, denn nur das göttliche Rettungshandeln ermöglichte den Status der Freien und die Ruhe im Land (vgl. Jos 1,13). „Somit ist dieser Appell an die eigene, ursprungsgeschichtlich aufgeweitete Selbsterfahrung, die im Erinnerungsvorgang aktualisiert werden soll, die maßgebende Motivation für die Befolgung der sozialkaritativen Gebote.“ (Hardmeier 1992, 150)

5. Die verweigerte Erinnerung

5.1 Vergessen als verweigerte Erinnerung

Erinnern sieht die Hebräische Bibel offensichtlich als „Beziehungsarbeit“, die das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk lebendig erhält. Wenn Israel mit dem gedenkenden Lob aufhört, sich dem Ruf, sich zu erinnern, verschließt und die rettenden Taten seines Gottes vergisst (Ri 8,34; Neh 9,17; Ps 78,42; 106,7), steht es in akuter Gefahr, den göttlichen Beistand zu verlieren: Die mit einem Bund besiegelte Beziehung zwischen Gott und Volk bricht. Der wegen seiner gewalttätigen Metaphorik nicht unproblematische Text von Ez 16 sieht für die Frau Jerusalem sogar entwürdigende Bestrafung für das verweigerte Gedenken vor (16,22.43), um-zu neuerlicher Erinnerung an Zeiten der intakten Beziehung anzuregen (16,61.63). Die untreue Frau, die den Volkskörper symbolisiert, wird mit sexueller Gewalt dazu gezwungen, sich zu erinnern, wie das Volk durch den Verlust des Landes zur Erinnerung gezwungen werden wird.

Israels Erinnerung kann sich aber auch kleingläubig auf die Sicherheiten in der Sklaverei beziehen, wenn das Wagnis mit seinem Gott als zu anstrengend empfunden wird. Die Erinnerung an die sprichwörtlich gewordenen Fleischtöpfe Ägyptens (Num 11,5) bedeutet gleichzeitig die bewusst verweigerte Erinnerung an die Rettungstat des Exodus. Noch gravierender ist freilich das Erinnern fremder Gottheiten, welche JHWH nicht an seiner Seite duldet und die er daher strikt verbietet (vgl. z.B. Ex 23,13; Jos 23,7).

5.2 Gottes negierte Erinnerung an menschliche Schuld als Bedingung für neues Heil

Ist die Beziehung zwischen Gott und Volk aufgrund des verweigten Erinnerns, das notwendigerweise Schuld nach sich zieht, gebrochen, so gedenkt auch JHWH

nicht mehr der Erbarmungswürdigkeit seines Volkes, sondern der Sünde. Das beständige Erinnern der Schuld wird vom Volk als Zürnen der Gottheit erlebt. Neue Zuwendung ist daher nur möglich, wenn Gott der Schuld nicht mehr gedenkt (vgl. Jes 43,25; 64,8). *Die Schuld wird damit nicht ungeschehen gemacht, aber sie wird nicht mehr als beziehungsrelevant vergegenwärtigt.* Da der Bruch der Beziehung auch beim Volk Verwundung hinterlassen hat, fordert JHWH es auf, auch selber nicht mehr das frühere Unheil zu erinnern, weil neues Heil geschehen wird und dieses die vorangehende Not vergessen lassen wird (Jes 54,4; 65,17).

Die in dieser Beziehungsdynamik auftauchende Frage, worauf sich die göttliche Erinnerung jeweils bezieht, beantwortet der Prophet Ezechiel mit dem Verhalten der Menschen: Die Entscheidung der Gegenwart ist die gültige. Wer vom rechten Weg abweicht, kann nicht damit rechnen, dass Gott seiner früheren gerechten Taten gedenkt; hingegen kann der, der sich vom falschen Weg abwendet, damit rechnen, dass JHWH seine früheren Taten nicht mehr erinnert (Ez 3,20; 18,22.24; 33,13.16).

Israel lebt von der Hoffnung, dass sein Gott zwar seine Schuld als beziehungsrelevant vergisst, sich aber seines Volkes immer wieder erinnert, wie eine Mutter sich ihrem Kind immer wieder zuwendet (vgl. Jes 49,14f). Selbst wenn dieser seltene Fall, dass eine Mutter ihr Kind aufgibt, einmal eintritt, so wird JHWH sich an sein Volk immer wieder erinnern.

6. Erinnern als neue Deutung der verschrifteten Geschichtsinterpretation

Um Gottes Taten oder Worte über die Generationen hinweg erinnern zu können, müssen sie tradiert werden. Im Zeitraum bis zu den Kindeskindern ist das Erzählen das probate Mittel der Weitergabe. Über die Großelterngeneration hinaus, mit der man längere Zeit des Lebens noch verbringen kann, ist nur mehr die Tradierung von Exzeptionellem wahrscheinlich. Das probatere Mittel der Weitergabe von Erinnerung ist das schriftliche Aufzeichnen derselben (zu den Zusammenhängen siehe Assmann 1992). Verschriftung und Schriftwerdung hängen damit engstens mit dem Erinnerungsprozess zusammen. Auf diesen vielgesichtigen Aspekt sollen im Folgenden einige Schlaglichter geworfen werden.

6.1 Das Erinnern an die Rettungstaten als Beginn der Schriftauslegung

Dort, wo die Erinnerung weitergegeben wurde und als Tradition verschriftet große Zeiträume überlebt hat, sind die erinnerten Ereignisse zum Allgemeingut

einer Gemeinschaft geworden. Sie bedürfen keiner speziellen Erklärung mehr, man weiß um den Motivkomplex selbst dann, wenn die Einzelheiten dem Individuum nicht präsent sind.

Im biblischen Erinnerungsprozess sind solche gedeuteten Geschehnisse zu Theologumena geworden. Das bedeutendste unter ihnen ist der Exodus, der bereits innerhalb der Tora zum Paradigma wird, wenn sich das Buch Deuteronomium als Erinnerung des Mose vor seinem Tod versteht. Die beständige Erinnerung an den gottgewirkten Auszug aus der Sklaverei, die zumindest in nachexilischer Zeit bereits zur Festlegende des bedeutendsten der Jahresfeste, von Pesach, gehört, ist jedoch nicht statisch. Die Kinderfrage beim Sedermahl, die in Dtn 6,20–25 ihren biblischen Haftpunkt hat, wird nicht mit der Bedeutung des Exodus für die Vorfahren beantwortet, sondern mit der Relevanz für die Gegenwart, für „uns“. Mit diesem aneignenden Erinnern, das in jeder Generation neu geschieht, entsteht das Potential, Geschehnisse der Gegenwart im Licht des Exodus wahrzunehmen. Das Bekenntnis, dass das Befreiungshandeln Gottes andauert und je neu zu erleben ist, resultiert aus dieser gezielt auf neue Erfahrung hin offenen Erinnerung.

So können die prophetischen Texte des zweiten Teils des Jesajabuches mit dem Theologumenon des Exodus die Rückkehr aus dem Exil als neuerlichen Auszug aus dem Sklavenhaus ankündigen (siehe exemplarisch für das Buch Jesaja Zenger 1987 und ausführlicher noch Kiesow 1979). Die motivlichen Einzelelemente werden dabei aufgenommen und überboten: Die *Wüste* ist dieses Mal kein Ort der Orientierungslosigkeit, sondern es wird eine Straße aufgeworfen, auf der Gottes Volk heimkehren kann (Jes 40,3ff). Der *fremde Herrscher* wird diesmal beim Auszug nicht – wie einst der Pharao – vielerlei Hindernisse in den Weg legen, da er von vornherein von JHWH als sein Knecht in Dienst genommen wird. Kyros setzt im Dienst JHWHs seine militärische Macht nicht gegen den Auszug Israels, sondern für ihn ein (vgl. die Kyrostexte Jes 41,1–5.25–29; 44,24–45,8; 48,12–16). Israel muss daher nicht in *Hast* und *Eile* aufbrechen, um zu fliehen (52,1 ff). Es muss sich zudem die *Versorgung* mit Wasser nicht teuer erkaufen, sondern erhält sie im Überfluss und gratis (Jes 55,1–2; siehe die Argumentation bei Fischer 2000). Die *Wüste* mit ihrer kargen Vegetation wird bei diesem Exodus kein lebensfeindlicher Ort sein, sondern wie das Kulturland aufblühen (55,12f; vgl. 35,1–10).

Die Erinnerung an den Exodus zielt also darauf hin, das Befreiungspotential dieser Tat Gottes wach zu halten. Dabei geht es nicht um bloße Wiederholung des bereits Geschehenen, sondern um das Erkennen, dass das bevorstehende Rettungsereignis mit dem, was das Volk erinnert, in Zusammenhang steht: Erinnern wird nicht nur zum *Movens* der Schriftwerdung, sondern auch zum *Movens* der Schriftauslegung.

6.2 Umpolen der Erinnerung: Aufarbeitung durch gezieltes Neuerzählen

Erinnerungen werden normalerweise ihrem ursprünglichen Sinn gemäß rezipiert. Es gibt aber auch Korrektive dazu, wenn etwa die Erinnerung zu wenig differenziert ist oder von ihr abgeleitete Grundsätze von neuer Erfahrung partiell widerlegt werden. Innerbiblisch finden sich solche kontroversen Rezeptionsprozesse vor allem in der Literatur der Spätzeit belegt. An zwei Beispielen soll dies aufgezeigt werden:

Die Geschichten, die die Geschehnisse während der Wüstenwanderungszeit erzählen, verarbeiten Erfahrungen, die Moab als feindlichen Nachbarn wahrnehmen: Ihr König verweigert den Durchzug durch sein Land und engagiert einen Propheten, der Israel verfluchen soll (vgl. Num 22–24). Das dtn Gemeindegesezt leitet aus diesen negativen Erfahrungen mit dem Nachbarland das zeitlos gültige Aufnahmeverbot jeglicher Menschen moabitischer Herkunft ab (Dtn 23,4ff). Das Buch Rut plädiert dagegen für die Aufnahme einer Moabiterin, die das Ethos des Gottes Israels besser verwirklicht als alle Handlungsfiguren des Buches, die aus dem Gottesvolk kommen. Um dies zu erreichen, erzählt das Buch Rut eine Geschichte, die die negative Erinnerung an Moab umpolt: Hat Moab während der Wüstenwanderung Israel nicht mit Wasser und Brot versorgt, so werden nun die jüdischen Hungerflüchtlinge ohne Probleme in den Feldern Moabs aufgenommen (Rut 1,1–5; siehe Ebach 1985). Ja, die Moabiterin Rut versorgt die Jüdin selbst in deren Heimat Betlehem noch mit Brot (Rut 2). Die Erinnerung an die Verweigerung der Versorgung wird damit durch neues, konträres Geschehen umgepolzt. Nicht immer und nicht alle Menschen dieses Volkes sind Israel feindlich gesinnt. Diese Moabiterin ist daher in Israel aufzunehmen und wegen ihrer Güte sogar den Ahnfrauen Israels gleichzustellen (vgl. 4,11f.; siehe die These von Fischer 2001, 61–65).

Als sprechendes Beispiel einer *kontroversen* Kommemorierung eines Textes sei die Figur der Frau in Gen 2–3 vorgestellt. Die Erzählung ist als Ätiologie von menschlichen Grundbefindlichkeiten wie der Sterblichkeit, von Grundordnungen des Alten Orients wie der patriarchalischen Gesellschaftsstruktur sowie den theologischen Eckpfeilern von der Güte der Schöpfung und der menschlichen Auflehnung gegen göttliches Gebot zu verstehen. Wenngleich im Abschnitt vom Sündenfall die Frau als die Aktive vorgestellt wird, wird sie für die Übertretung von Gottes Gebot nicht allein zur Rechenschaft gezogen.

Sirach jedoch sieht in 25,24 die Frau allein als Verursacherin des Todes: „Von einer Frau nahm die Sünde ihren Anfang und ihretwegen müssen wir alle sterben.“ Dass der Mann nach Gen 3,6 ebenso von der Baumfrucht isst, erinnert dieser Text nicht. Der Kontext, der das Geschlechterverhältnis von Männerseite aus thematisiert (Sir 25–26: sowohl der Sprecher als auch das angesprochene „du“ sind aufgrund des Blicks auf Frauen offensichtlich männlich zu denken),

gibt Aufschluss über die Funktion des erinnerten Textausschnitts: Nur ein Bruchteil der Erzählung von Gen 2 wird in Erinnerung gerufen, um die gegenwärtigen Männer vor der Gefährlichkeit „der Frau“ zu warnen.

Ein anderer Text der Hebräischen Bibel rezipiert hingegen den Strafspruch von Gen 3,16 völlig konträr dazu. Das Hohelied, das ein Paar in einer paradiesischen Gartenlandschaft besingt, schreibt den Strafspruch der Genesis, in dem das Begehren der Frau vom Mann mit Herrschaft erwidert wird, um. Das Begehren wird nun vom Mann auf die Frau gerichtet, und diese erwidert es voll und ganz (Hld 7,11). Ist Gen 2–3 als Erzählung in Erinnerung, die vom Misstrauen in der intimsten Beziehung zeugt, indem der Mann die Schuld auf die Frau abschiebt (vgl. 3,12) und in der Folge ihre Zuneigung mit Beherrschung beantwortet, so wird diese im Hohenlied umgepolt: In der edengleichen Natur herrscht nach dem Zeugnis dieser Lieder das wohlwollende Miteinander und erwiderte Begehren der Geschlechter (zur These des Hld als Gegengeschichte zu Gen 2–3 siehe Landy 1983, 183).

7. Erinnern als Movers der Schriftwerdung

Der Entstehungsprozess der Bibel kann damit als Vorgang der Aneignung von theologisch gedeuteter Geschichte durch das Mittel der verschrifteten Erinnerung gesehen werden. Herausragende Ereignisse der Geschichte werden als erinnerungswürdig entweder vorerst gedeutet weitererzählt, in nicht allzu geringer zeitlicher Entfernung schriftlich festgehalten (zur höchstens hundert Jahre dauernden Konstanz mündlicher Überlieferung siehe Wahl 1997, 113–144) und durch den Erinnerungsprozess der Generationen jeweils mit neuer Erfahrung angereichert.

Ist das Grunddatum gut, handelt es sich um Rettung oder Befreiung, so geschieht diese „Anreicherung“ im Lob und in der Preisung Gottes, wie dies etwa mit dem Exodus der Fall ist. Ist es jedoch schlecht, wie etwa im Fall der Zerstörung Jerusalems, so geschieht das Wachstum der Tradition in der Klage und auch in der Abhandlung der Theodizeefrage: Die Erinnerung richtet sich dann auch auf die Texte, die vor der Katastrophe gewarnt haben und die ausgezeichnet wurden, um zum Zeitpunkt ihres Eintreffens zu bezeugen, dass es einen von Gott gewiesenen Weg aus dem Verderben gegeben hätte (siehe dazu exemplarisch Jes 8,1–4 bei Fischer 2002, 189–200). Diese Texte erinnern daran, dass es Menschen gab, die die Katastrophe hätten verhindern können, es aber nicht getan, sondern diese vielmehr aktiv herbeigeführt und damit Unschuldige in den Tod gerissen haben. Auch das *verweigerte* Hören muss daher erinnert werden.

8. Der Kanon als reife Frucht göttlichen und menschlichen Erinnerns – und der „Kanon“ des Erinnerten

Für eine gläubige Gemeinschaft sind ihre heiligen Schriften zum Memorial, zum Kanon, geworden, das die Gegenwart und die Zukunft bestimmt. Das Zeugnis von der Auswirkung des göttlichen Erinnerns und der menschlichen Erinnerungen in der Beziehungsgeschichte zwischen Gott und Volk sind in ihm verbindlich festgelegt. Dies heißt aber nicht, dass nur diese Schriften das Erinnerungspotential dieser Gruppe bilden. Ereignisse, die diese Gruppe entscheidend prägen, werden wiederum erinnert, weitererzählt und müssen, um erinnert werden zu können, aufgeschrieben werden. Auch in solchen neuen Schriften kann sich in Bezug auf ein historisches Ereignis, das erinnert wird, ein „Kanon“ dessen, was weiterhin erinnert werden muss, bilden.

In Bezug auf die Shoah sind wir historisch derzeit in jener Phase, dass die allerletzten der befragbaren Zeitzeugen alt werden oder sterben. Die Möglichkeit, Erinnerung unmittelbar abzufragen, schwindet und wird in wenigen Jahren gar nicht mehr vorhanden sein. Es ist daher kein Zufall, dass viele Biographien von Opfern des nationalsozialistischen Terrorregimes erst heute erscheinen, wo die Ereignisse vom Schrecken der Unmittelbarkeit des Erlebten etwas verloren haben und deshalb tradierbar werden. Insbesondere die sozialen Gemeinschaften, in denen die letzten Opfer und auch Täter sowie die Nachfahren von beiden leben, sind angewiesen, sich einen Kanon der Kenntnis zu bilden, um die Gräueltaten dem Vergessen zu entreißen – zur Erinnerung an die Leiden der Opfer und zum Aufdecken der Schuld der Täter. Gerade in Deutschland und in Österreich darf die Kenntnis um die Geschehnisse nicht verloren gehen. Als Memorial des 20. Jahrhunderts darf diese Erinnerung jedoch nicht versteinern. Sie muss lebendig bleiben und daher durch den Traditionsprozess wiederum adaptiert werden, wenn sie nicht eines Tages als Zeugnis längst vergangener Zeiten nur mehr archivarischen Charakter haben soll. So ist etwa der Prozess der Umpolung der erinnerten Ideologie des Terrors so lange nicht abgeschlossen, so lange es noch eine rechtsradikale Szene gibt, die diese verherrlicht. Aber die Entstehung der Literatur zur Shoah und ihre weite Verbreitung sind dagegen zweifellos als ein begrüßenswerter Prozess der aneignenden Erinnerung dieses dunklen Kapitels der Geschichte des letzten Jahrhunderts zu sehen.

Diese Texte sind freilich nicht heilig im Sinne von für die religiösen Gemeinschaften bindend. Aber sie sind nach meinem Verständnis insofern „kanonisch“ für die zivilen staatlichen Gemeinschaften, als sie die Zeugnisse von Ereignissen sind, die niemals vergessen werden dürfen. Die vollbrachte und auch die versuchte Austilgung jüdischen Lebens wird so in doppelter Weise zum Mahnmal des Todes:

Die Shoah wird einerseits zum Totengedenken und zur Erinnerung an die Gottverlassenheit der Leidenden, aber für die Überlebenden auch zum Anlass, das Schicksal des jüdischen Volkes neuerdings unter interpretativer Verwendung des Exodusparadigmas zu erinnern. So illustriert etwa eine 1974 erstmals in Triest (wo das einzige deutsche Konzentrationslager auf italienischem Boden war) erschienene Pesach-Haggadah die Unterdrückungsszenen in Ägypten mit Szenen aus Konzentrationslagern (Campos/Di Segni 1979, 29.69).

Andererseits wird die Shoah zum Mahnmal des Todes, den Menschen fähig sind, in grauenhafter Weise über andere zu bringen. Die christlichen Gemeinschaften, aus denen die überwiegende Zahl der Täter und Täterinnen kam, müssen mit diesem Memorial, das gegen sie zeugt, leben. Vielleicht regt sich auch deswegen in Deutschland bei der Osternachtslesung jährlich wiederkehrend der Widerstand gegen die als *befreiend* verkündete Botschaft vom Exodus aus Ägypten. Das Mitleid mit den im Meer ertrinkenden Ägyptern ist offensichtlich für viele Menschen das zur identifizierenden Erinnerung näher liegende Paradigma als jenes der Befreiung, nach dem eine schutzlos ausgelieferte, kleine Gruppe der brutalen militärischen Übermacht gerade noch entrinnt ...

Auf Gottes negierte Erinnerung an menschliche Schuld können christliche Gemeinschaften hierzulande nur im Sinne eines ungeschuldeten Gnadengeschenkes hoffen – von Gott, aber auch von den Opfern und ihren Nachfahren. Die negierte Erinnerung an die Schuld ist aber kein Vergessen des Verbrechens. Dem Erinnernten wird für die Gegenwart (nur) die Relevanz für die Beziehung genommen. In diesem „(nur)“ liegt aber insofern ein „sogar“, als darauf nur aufgrund des Bekenntnisses zu einem Gott, der nicht den Tod des Sünders will, sondern dass dieser umkehrt und lebt (vgl. Ez 18,23), gehofft werden kann.

Literatur

- Assmann, Jan, 1991: *Der zweidimensionale Mensch: das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses*, in: ders./Theo Sundermeier (Hg.), *Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt*, Gütersloh, 13–30
 1992: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München
 1999: *Fünf Stufen auf dem Wege zum Kanon. Tradition und Schriftkultur im frühen Judentum und in seiner Umwelt*, MTV 1, Münster
- Boccaccini, Gabriele, 1985: *Il tema della memoria nell'Ebraismo e nel Giudaismo antico*, in: *Henoch* 7, 165–192
- Campos, Lea/Di Segni, Riccardo (Hg.) 1979: *Haggadàh di Pesach. Ricordare per essere liberi*, Rom
- Childs, Brevard S., 1962: *Memory and Tradition in Israel*, London
- De Boer, P.A.H., 1962: *Gedenken und Gedächtnis in der Welt des Alten Testaments*, Stuttgart

- Ebach, Jürgen, 1995: *Fremde in Moab – Fremde aus Moab. Das Buch Ruth als politische Literatur*, in: ders./R. Faber (Hg.), *Bibel und Literatur*, München, 277–304
- Eising, Hermann, 1977: Art. *rk'z, zakar*, in: *ThWAT* II, Stuttgart, 571–593
- Fischer, Irmtraud, 1989: *Wo ist JHWH? Das Volksklagelied Jes 63,7–64,11 als Ausdruck des Ringens um eine gebrochene Beziehung*, SBB 19, Stuttgart
 2000: *Der Schriftausleger als Marktschreier. Jes 55,1–3a und seine innerbiblischen Bezüge*, in: G. Reinhard Kratz u.a. (Hg.), *Schriftauslegung in der Schrift. Festschrift für Odil Hannes Steck zu seinem 65. Geburtstag*, BZAW 300, Berlin, 153–162
 – 2001: *Rut*, HThKAT, Freiburg
 – 2002: *Gotteskündinnen. Zu einer geschlechterfairen Deutung des Phänomens der Prophetie und der Prophetinnen in der Hebräischen Bibel*, Stuttgart
- Fohrer, Georg u.a., 1979: *Exegese des Alten Testaments. Einführung in die Methodik*, UTB 267, Heidelberg
- Görg, Manfred, 1998: *Erinnere Dich! Ein biblischer Weg zum Lernen und Leben des Glaubens*, in: *MThZ* 49, 23–32
- Hardmeier, Christof, 1992: *Die Erinnerung an die Knechtschaft in Ägypten. Sozialanthropologische Aspekte des Erinnerns in der hebräischen Bibel*, in: Frank Crüsemann u.a. (Hg.), *Was ist der Mensch ...?* FS Hans Walter Wolff, München, 133–152
- Kiesow, Klaus, 1979: *Exodustexte im Jesajabuch. Literarische und motivgeschichtliche Analysen*, OBO 24, Freiburg CH
- Landy, Francis, 1983: *Paradoxes of Paradise. Identity and Difference in the Song of Songs*, BiLiSe 7, Sheffield
- Rüterswörden, Udo, 1988: *Der Bogen in Gen 9. Militärhistorische und traditions-geschichtliche Erwägungen zu einem biblischen Symbol*, UF 20, 247–263
- Schottroff, Willy, 1964: *'Gedenken' im Alten Orient und im Alten Testament. Die Wurzel zakar im semitischen Sprachkreis*, WMANT 15, Neukirchen-Vluyn
- Wahl, Harald Martin, 1997: *Die Jakobserzählungen. Studien zu ihrer mündlichen Überlieferung, Verschriftung und Historizität*, BZAW 258, Berlin
- Zenger, Erich, 1987: *Der Gott des Exodus in der Botschaft der Propheten – am Beispiel des Jesajabuches*, in: *Concilium* 23, 15–22